

nicht nur über den Mithraskult im römischen Mainz, sondern regt darüber hinaus zu weiterem Nachdenken über Kultpraxis, Rituale und Symbolik innerhalb der Mithrasverehrung in römischer Zeit an. Die Arbeit liefert somit auch einen Beitrag im Rahmen des neu entdeckten, aber rasch verbreiteten Interesses an antiker Religiosität.

D-49069 Osnabrück
E-Mail: rwiegels@uni-osnabrueck.de

Rainer Wiegels
Universität Osnabrück

MARKUS ASAL, *Insula 36. Die Entwicklung einer Häuserfront in Augusta Raurica.* Mit Beiträgen von SOPHIE BUJARD, EVELYNE BROILLET-RAMJOUÉ und MICHEL FUCHS (Pictoria) sowie GUIDO BREUER. Forschungen in Augst, Band 38. Augusta Raurica, Römermuseum Augst, Augst 2007. € 62,-. ISBN 978-3-7151-0038-8. 334 Seiten mit 175 Abbildungen (davon 20 in Farbe), 35 Tabellen, 26 Tafeln.

Bei dem vorliegenden Band aus der Reihe der Augster Forschungen handelt es sich um eine überarbeitete und durch Beiträge zur Wandmalerei und zu den Tierknochen erweiterte Lizentiatsarbeit an der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Basel. Gemäß der aktuellen Forschungsstrategie in Augst, nach den gewichtigen Materialeditionen der letzten Jahre (z. B. Fibeln, Amphoren, Gläser, Beinartefakte) verstärkt Befundauswertungen zu fördern, steht die detaillierte Befundvorlage eines Bauensembles und dessen chronologische Einordnung durch Stratigraphie und Kleinfunde im Vordergrund. Ausgangspunkt bildet eine Notgrabung des Jahres 1984 innerhalb der Oberstadt von *Augusta Raurica* zwischen Ergolz und Violenbach (Grabung 1984.051). Entlang der Nordseite des Handwerker- und Wohnquartiers *Insula 36* wurde die Straßenfront mindestens zweier Parzellen sowie ein Teil des Straßenkörpers der römischen Wildentalstrasse erfasst. Wegen des kleinen Grabungsausschnitts konzentriert sich die Auswertung im Wesentlichen auf das zentral erfasste Gebäude 3601, den Portikusbereich und ein kleines Segment der Straße.

Trotz der durch die Notgrabungssituation bedingten Lücken in der Dokumentation ließen sich fünf Bauzustände A–E vom 1. Jahrzehnt v. Chr. bis zur Aufgabe der Besiedlung in der Mitte des 3. Jahrhunderts herausarbeiten, die jeweils in bis zu drei weitere Bauphasen unterteilt werden konnten. Anhand der detaillierten Befundanalyse lässt sich damit eine Bauentwicklung nachvollziehen, bei der sich in Zukunft erweisen wird, wie beispielhaft sie für diesen Teil von *Augusta Raurica* ist.

Zu Beginn war das Gelände nur locker bebaut (Bauzustand A). Nachzuweisen sind ein zentrales Holzgebäude in Pfosten-Schwellriegel-Konstruktion sowie diverse Anbauten, Höfe und offene Grubenzone mit Spuren metallverarbeitenden Gewerbes. Diese von Asal als „Pionierüberbauung“ bezeichnete Phase an der damals noch schmal geschotterten Wildenbachstrasse wurde spätestens im 3. Jahrzehnt n. Chr. durch Fachwerkbauten abgelöst (Bauzustand B). Deren Front war aufgrund einer Verbreiterung der Straße, die auf ein offensichtlich gesteigertes Verkehrsaufkommen schließen lässt, um 1,5 Meter nach hinten versetzt worden. Neben dem Ausbau der Straße ist vor allem der Wechsel vom reinen Holzbau zur Holz-Lehm-Konstruktion bemerkenswert. Die insgesamt immer noch lockere Bebauung scheint wie zuvor in Wohnräume und Bereiche handwerklicher Tätigkeit (u. a. durch den Fund dreier Webgewichte belegt) untergliedert gewesen zu sein.

Nach einem Brand in claudisch-frühflavischer Zeit folgte ein erneuter Bauartwechsel: Jetzt wurden die Außenwände in Fachwerk auf gemörtelten Sockelmauern erstellt, während die Innenwände weiterhin in der traditionellen Holzbau- oder Fachwerkbauweise ausgeführt waren (Bauzustand C). Die bisherigen Freiräume zwischen den Häusern entfielen, so dass die Bebauung alles in allem kompakter wirkte, auch wenn weiterhin eine durchgehende Portikus fehlt. Der für Asal durch den Wechsel

zur Steinbebauung nachvollziehbare wirtschaftliche Aufschwung und der damit einhergehende Anstieg des Lebensstandards scheint sich nach der Aussage der Tierknochen jedoch kaum auf die Ernährungsgewohnheiten niedergeschlagen zu haben.

In den archäozoologischen Daten ist erst ab der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert ein Ansteigen der Anteile von qualitativem Schweine- und Hühnerfleisch gegenüber dem billigeren Rindfleisch zu erkennen. Zu diesem Zeitpunkt wird für das zentrale Gebäude 3601 zum ersten Mal eine reine Steinbauweise fassbar, der ein Abbruch der bisherigen Bauten voranging (Bauzustand D). Allerdings fehlen weiterhin alle Hinweise auf einen gesteigerten Wohnkomfort wie Wandmalereien oder hypokaustierte Räume. Auch bleibt das Nachbargebäude 3603 noch in Holz- und Fachwerktechnik bestehen.

Eine flächige Brandzerstörung Mitte des 2. Jahrhunderts wurde dann zum Anlass eines tiefgreifenden Neubaus auf allen drei Parzellen genommen (Bauzustand E, Phase a). Gebäude 3601 soll nach Asal gegen das Innere der *Insula* vergrößert worden sein, wobei m. E. unklar ist, ob die vorherige Südmauer, die mit der Grabungsgrenze zusammenfällt, auch wirklich eine Außenwand des Gebäudes darstellte. Die Häuser wurden nun ohne Abstand aneinander gebaut, so daß sich erstmals eine geschlossene Straßenfront mit einer durchgehenden Portikus ergab.

Nach einer nur rudimentär nachweisbaren Teilerstörung durch einen Brand wurden die bestehenden Gebäude am Ende des 2. Jahrhunderts großzügig umgebaut (Bauzustand E, Phase b). Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch an anderen *Insulae* (z. B. *Insulae* 30; 31) nachweisen, so dass einiges für einen allgemeinen „zweiten Bauboom“ der Augster Oberstadt um 200 n. Chr. spricht.

Die Unterteilung des Zentralgebäudes in zwei Flügel, von denen der westliche als Innenhof diente, lässt nun eine deutlich geänderte Raumkonzeption gegenüber den vorherigen Bauzuständen erkennen. Möglicherweise war damit auch eine Neuparzellierung durch die Zusammenlegung der beiden Gebäude 3601 und 3603 verbunden, die erstmals beide in der gleichen Bautechnik (Steinmauern mit Fachwerkwänden als Raumteiler im Inneren) errichtet waren. Der Wohnkomfort erfuhr insgesamt eine deutliche Steigerung. So wurden die rückwärtigen Räume mit Fußbodenheizungen ausgestattet, einer davon wies sogar ein polichromes Mosaik auf. Zahlreiche Räume waren nun ausgemalt, es gibt zwei Dekorschemata mit Hinweisen auf figürliche Malerei. Auch anhand des Fleischkonsums lässt sich die gestiegene Qualität der Lebensverhältnisse deutlich nachvollziehen. In Phase E b wurden mit ungefähr 60 % zu 30 % die höchsten Anteile von Schweinefleisch gegenüber Rindfleisch erreicht, ein Wert, der bisher nur durch Daten innerhalb der luxuriösesten Areale von Augst übertroffen wird.

Wie lange diese Bauten bestanden, ist aufgrund der fehlenden Schichtbeobachtung (die Schichten oberhalb der Mauerkronen wurden maschinell abgetragen) nicht mit letzter Sicherheit zu beantworten. Den *terminus post quem* der Bebauungsabfolge bildet ein subaerater Antoninian des Gordian III. 241 / 243 n. Chr. aus einer Planie innerhalb der Portikus. Die letzte fassbare Schicht, eine humose Strate mit kleinen Ziegelstückchen und Kalksteinsplintern (Sch 3603.Ec.02.61), weist keine Brandspuren auf und könnte sowohl auf einen aktiven Zerstörungsprozess als auch auf ein allmähliches Verfallen leer stehender Bauten zurückzuführen sein. Der Grund des Niedergangs der Augster Oberstadtquartiere bleibt somit offen, vor allem, nachdem die lange geäußerte Vermutung eines Erdbebens um die Mitte des 3. Jahrhunderts heute offenbar wieder in Frage gestellt wird.

Vielleicht deutet sich mit den allerletzten nachweisbaren, von Asal zwar beschriebenen, aber nicht bewerteten Bauaktivitäten (Bauzustand E, Phase c) bereits ein beginnender Umstrukturierungsprozess, wenn nicht gar ein Niedergangsprozess vor der endgültigen Auflassung oder Zerstörung an. So wird z. B. ein in das obere Stockwerk führender Heizkanal verschlossen und ein älteres Hypokaust in eine Kanalheizung umgewandelt, alles Bauveränderungen, die heute meist mit einer gewissen Re-

duktionsphase im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts, sei es aufgrund ökonomischer Schwäche, sei es aufgrund zunehmender Umweltprobleme, in Verbindung gebracht werden.

Ein wichtiger Aspekt des Buches ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Archäologie, Bauforschung und Archäozoologie. Leider gehen die archäozoologische Analyse und die Auswertung der Wandmalereien im Buchtitel etwas unter. Dabei sind beide Kapitel gute Beispiele für die Ergebnisfülle einer detaillierten Auswertung anhand eines begrenzten Befundensembles. Insbesondere die Analyse der Tierknochen durch Guido Breuer trägt erheblich zur sozialgeschichtlichen Dimension der oben skizzierten Ergebnisse bei. Das gerade die Archäozoologie für die Analyse des Sozialgefüges innerhalb antiker Stadträume eine große Rolle spielt, wurde in Augst ja bereits öfters unter Beweis gestellt. Aber auch die Bearbeitung der Wandmalereien durch Sophie Bujard, Evelyne Broillet-Ramjoué und Michel Fuchs lässt sich in sozialgeschichtlicher Hinsicht auswerten. Die in extrem fragmentierten Zustand auf uns gekommenen Wandmalereien entsprechen in ihrer Qualität – verglichen mit anderen Augster Quartieren – eher der Ausstattung bescheidener Wohn- und Handwerkshäuser und zeugen damit beispielhaft vom alltäglichen Dekorkontext in solchen Gebäuden. Es ließen sich sieben Dekore nachweisen, darunter auch Dekore von Fensterlaibungen, einer Durchgangssituation zu einem hypokaustiertem Raum sowie einer möglichen Gewölbedecke, die alle gute Parallelen in der römischen Schweiz haben.

Der vorliegende Band ist sicher keine „Lesebuch“, sondern die sorgfältige Dokumentation und detailreiche Analyse eines mehrperiodigen, nicht immer einfachen Baubefundes. Die Befundbenennungen folgen den Vorgaben des von J. Rychener 1999 entwickelten „Manuals für die Auswertung und Publikation von Ausgrabungen in Augst und Kaiseraugst“ vom Juni 2000, dessen wichtigste Begriffskürzel auf S. 19 f. erläutert werden. Der mehrteilige Identifikationscode ist für eine eindeutige Zuweisung der Befunde innerhalb eines großen Areals wie der Siedlungsagglomeration von Augst und Kaiseraugst zwar notwendig, führt aber naturgemäß zu recht sperrigen Bezeichnungen, die den Lesefluss spürbar stören und auch die Befundgrafiken zwar nicht überfrachten, aber unübersichtlicher machen. Das in früheren Bänden der Reihe (z. B. R. SCHATZMANN, Das Südwestquartier von Augusta Raurica. Forsch. Augst 33 [Augst 2003]) geübte Verfahren, eine Gewichtung der einzelnen Elemente des Identifikationscodes durch unterschiedliche typografische Gestaltung darzustellen, scheint sich offenbar nicht durchgesetzt zu haben.

Für den Rezensenten ist neben der sozialgeschichtlichen Komponente der interdisziplinären Auswertung vor allem der Nachweis eines zeitgleichen Nebeneinanders verschiedener Bauweisen bemerkenswert. Innerhalb einer einzigen Bauphase finden sich die unterschiedlichsten Wandkonstruktionen vereint: Vom Holzständerbau bis zur Mauer ist alles gleichzeitig möglich, auch wenn die allgemeine Richtung hin zur „Versteinerung“ der Stadtquartiere geht. In einem Fall (Gebäude 3602, Bauzustand C) ist sogar die umgekehrte Bauabfolge, ein Zurückgehen von Steinsockelmauern auf einen Holz- oder Fachwerkbau nachgewiesen. Nach den Worten des Herausgebers Alex R. Furgers ist es „das erste Mal, dass ein Gebäudekomplex von Augusta Raurica dank der minutiösen Auswertung alter Grabungsdokumentation dermassen unterschiedliche, selten gleichzeitig zur Anwendung gekommene, aber doch einen generellen langfristigen Trend folgende Bauweisen aufzuzeigen vermag.“ Die spröde Materie derart zum Sprechen gebracht zu haben, ist der Verdienst des interdisziplinären Autorenteam um M. Asal.

D-79085 Freiburg im Breisgau
Glacisweg 7
E-Mail: alexander.heising@archaeologie.uni-freiburg.de

Alexander Heising
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Archäologische
Wissenschaften
Abt. für Provinzialrömische Archäologie